Nachrichten und Notizen = Echos et nouvelles

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres**

Band (Jahr): **7 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

M. Juillerat, il mérite également de vives félicitations. Il a su en effet nous rappeler que le problème de l'expression se situe sur le plan de l'esprit. Dans quatre œuvres bienveillantes, il nous a montré les vertus d'une interprétation qu'il veut exacte et châtiée.

Avec M. Harry Datyner, nous avons fait la connaissance d'un pianiste de classe. On sait que peu d'années lui ont suffi pour affirmer une supériorité unanimement reconnue à Genève et ailleurs. Sa technique tout à fait remarquable — ses octaves furent éblouissantes — la vigueur d'un jeu bieu contrasté ont trouvé leur emploi brillant dans le Concerto de Beethoven et celui de Grieg. Certes, l'accès au premier n'est pas facile et il y faut un certain degré de maturité. Il y eut dans le largo des moments admirables où le soliste sut rendre sensible l'émotion ardente qui se dégage de ces pages. Cependant, si achevé qu'il soit, l'art reste encore perfectible pour un véritable artiste comme M. Datyner, soucieux de le mûrir et de le préciser constamment au double contrôle de l'intelligence et de la sensibilité. La fougue nécessaire à l'exécution du concerto de Grieg convint mieux au jeune soliste. Servi par un tempérament impétueux et un toucher de velours, M. Datyner sut donner aux figures de sentiment, de rêve caressant ou passionné une valeur particulière. L'adagio revêtit cet accent d'intimité, de poésie et d'ardente méditation familière à Schumann. Quel élan, quelle générosité dans la finale! L'artiste y mit toute la verve rythmique, le détail pittoresque, la couleur et l'éclat nécessaires. Ce fut un très grand succès pour M. Datyner, auquel l'auditoire fit en fin de concert une vibrante ovation et qui voulut bien interpréter encore un nocturne de Chopin.

Une remarque: Oserait-on prier le public de n'applaudir qu'à la fin des œuvres et non après chaque mouvement. Les sentiments du public pourront ainsi s'extérioriser plus chaleureusement et l'unité de l'œuvre en sera soulignée. Le soliste fut visiblement gêné au début du largo de Beethoven. Et que dire enfin d'auditeurs qui pendant l'adagio de Grieg se passaient des sucreries enveloppées de cellophane?

ZM.

Nachrichten und Notizen. — Echos et Nouvelles.

Das Stadttheater Basel in der Saison 1944/45. Nach dem Bericht der Verwaltung war die vergangene Spielzeit durch rege künstlerische Arbeit gekennzeichnet. Der sorgfältigen Vorbereitung der einzelnen Stücke und der dekorativen und kostümlichen Seite wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wenn auch deshalb weniger Werke herausgebracht werden konnten. Ein Rückblick auf den Spielplan ergibt, daß sich die Oper vor allem auf bewährte Werke stützte. Hugo Wolfs «Corregidor» fand nicht die erwartete Resonanz, dagegen brachte es «Hoffmanns Erzählungen» von Offenbach — Neubearbeitung von Haug/Maag — auf 14 Aufführungen. Bei der Operette stand Lehars «Der Zarewitsch» mit 26 Aufführungen an der Spitze. Besonders hervorzuheben ist der Erfolg des Märchens «Roter Mann — Schwarzer Mann» — einer Basler Produktion von Flubacher und Krannhals.

Wohltätigkeitskonzert Ljuba Ljubicic. Endlich hat sich wieder einmal eine Gelegenheit geboten, die in Basel wohnhafte jugoslawische Sängerin Ljuba Ljubicic, die vor einigen Jahren an unserem Stadttheater tätig war, zu hören und ihre fast unwahrscheinlich anmutenden stimmlichen Möglichkeiten des neuen zu bewundern. Sie trat aus ihrer Zurückgezogenheit hervor, um zugunsten des Schweizerischen Hilfskomitees für Jugoslawien (Sektion Kinderhilfe Basel) einen Arien- und Liederabend zu geben. Wenn man dieser Sängerin zuhört, hat man den Eindruck, daß in ihr

ein Meer von stimmlichen Fähigkeiten und dramatischen Ausdrucksmöglichkeiten ruht, aus welchem sie nach Bedarf und Herzenslust schöpft, ohne es je auszuschöpfen — im Gegenteil: je mehr sie schöpft, um so mehr fließt hinein!

Eine Schoeck-Uraufführung in Bern. Im IV. Abonnementskonzert der Bernischen Musikgesellschaft gelangte ein neues Werk Othmar Schoecks zur begeistert aufgenommenen Uraufführung. Othmar Schoeck bezeichnet «Sommernacht» als ein «Pastorales Intermezzo für Streichorchester nach dem Gedicht von Gottfried Keller», was für den, der die Komposition nicht kennt, leicht mißverständlich sein könnte. Es ist die Stimmungsanregung, die Schoeck dem Gedichte Gottfried Kellers verdankt: «In sternheller Sommernacht ernten junge Landleute, von dankbaren Empfindungen bewegt, das reife Kornfeld einer Waise oder Witwe, welche für diese Arbeit keine Hilfe weiß. Sichelrauschen, Jauchzen und Handharmonikaklang verraten das fröhliche Treiben des alten, schönen Brauches, bis Morgenhähne, erwachende Vogelstimmen und Frühglocken die wackern, heimlichen Helfer zur eigenen, schweren Arbeit rufen.» Diese kurze Zusammenfassung gibt der Komponist dem Werk gleichsam als Erläuterung mit. Aus der nächtlichen, geheimnisvollen Stimmung schöpft er eine wundervolle lyrische, schwermütige Musik, voll von echter, ergreifender Romantik. Othmar Schoeck, der von langer Krankheit Genesende, konnte persönlich rauschenden Beifall entgegennehmen.

Die schweizerische Erstaufführung von Mussorgkis Oper «Die Fürsten Chowanski» am Berner Stadttheater. Drei Opern hat der genialste aller musikalischen Autodidakten, Modest Petrowitsch Mussorgki, geschrieben: «Boris Godunow» und «Die Fürsten Chowanski», zwei packende Bilderbogen aus bewegten Episoden der russischen Geschichte und die leicht beschwingte ukrainische Bauernkomödie «Der Jahrmarkt von Sorotschinzk». Der «Boris» wurde in der Schweiz schon wiederholt gegeben und — mit Abstand — da und dort auch die Jahrmarkt-Oper, und nun hat das Berner Stadttheater anfangs Dezember die schweizerische Erstaufführung der «Fürsten Chowanski» gebracht, was nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Internationaler Musikwettbewerb in Genf. Die Prospekte mit dem Reglement und Programm des 2. Internationalen Musikwettbewerbs, der vom 23. September bis 5. Oktober 1946 im Genfer Konservatorium zur Durchführung gelangt, sind soeben erschienen und werden an Interessenten auf deren Wunsch gratis vom Sekretariat (Genf, Conservatoire de musique) zugesandt. Der Musikwettbewerb, der die Kategorien Gesang, Klavier, Violine, Cello, Flöte, Oboe und Streichquartett umfaßt, sieht Geldpreise in der Höhe von 12,500 Schweizerfranken vor.

Internationales Bach-Fest in Schaffhausen. Anläßlich des internationalen Bach-Festes in Schaffhausen, das vom 18. bis 25. Mai 1946 dauern und unter dem Ehrenpräsidium von Albert Schweitzer stehen wird, sollen sieben Konzerte, ein Gottesdienst mit Bach-Werken, ein Vortrag und eine szenische Aufführung stattfinden. Als Dirigenten wirken mit Oskar Diesler, Bernhard Henking, Walter Reinhart und Paul Sacher.

Ein Rossini-Experiment im Zürcher Stadttheater. Zur Aufführung des «korsischen Tells» schreibt ein Korrespondent der «Nationalzeitung» in Basel: Jüngste Vorkommnisse, sei es in Rom, in Genf oder sogar unter dem Sowiet-Emblem in Moskau, haben es bewiesen, daß die Vitalität der Musik zu Rossinis Prunkoper «Wilhelm Tell» noch längst nicht gebrochen ist, wie sehr man auch ihr Libretto bemängelt und das mißliche Verhältnis des italienischen Komponisten zu Schiller bedauern mag. Mit Recht wird sich unsere Theaterleitung beim Durchstöbern der romantischen Rumpelkammer, wo ihr Rossinis Partitur in die Hände fiel, gesagt haben: Halt! Da ist etwas für unsere Zeit! Freiheitskampf gegen fremde Bedrücker, Hochgericht über Tyrannen, Volkserhebung und feurige Chöre von Sterben und Siegen! Ganz

richtig. Der Gedanke, den einstmals so sehr begehrten «Guillaume Tell» dem Repertoire neu zu gewinnen, lag sozusagen in der Luft. Warum aber — und nun kommen wir auf den bizarren Einfall, womit uns das Stadttheater chockierte — Rossinis Meisterwerk (diese Auszeichnung gebührt ihm noch heute) nicht in seiner Originalgestalt belassen, warum, erklügelt und landesflüchtig, einen «korsischen Tell» daraus machen? Mußte, dem ursprünglichen «Tell» zuleide, schon eine gewaltsame Korrektur vorgenommen werden, so hätten immerhin annehmbare Bearbeitungen zur Verfügung gestanden, z. B. eine treffliche deutsche Uebersetzung (aus dem Italienischen) vom Basler Kapellmeister Benno Ammann. Nun, die Prozedur, mittelst deren Hans Zimmermann den «Wilhelm Tell» zu einem korsischen Freiheitsdrama umgeschaffen hat, hat wenigstens das Gute, daß wir Rossinis heißblütige und dramatisch pulsierende Musik wieder einmal zu hören bekamen, diese französisch stilisierte Musik mit dem stark südlichen Lichteinfall, mit ihren funkelnden Arien und Duetten, pathetischen Treu- und Racheschwüren, mit ihren idyllischen Behaglichkeiten und revolutionsgewittrigen Akzenten. Singstimmen und Instrumente können sich ausschwelgen, was bereits in der Ouvertüre geschah, an der das Orchester, durch Viktor Reinshagen in Schwung versetzt, Feuer gefangen hat. Ein großer Teil auch in Zimmermanns Version entfällt auf die Chöre, welche durchweg vortreffliche Arbeit geleistet haben.

Man wird die Arbeit, die an dieses Tell-Experiment verschwendet worden ist, nicht verkennen. Hat aber wirklich das Zürcher Stadttheater als «Bildungsinstitut» keine dringlicheren Bedürfnisse als derartige Notzüchtigungen? Wagner ist verfemt, Mozart höchstens noch geduldet; Gluck und andere, seit Jahren verheißene Klassizitäten werden immer wieder auf die lange Bank geschoben, im blinden Vertrauen auf die Geduld unseres schlechterzogenen Publikums, das kritiklos und automatisch alles akzeptiert, was das heutige Regime als zweckmäßig empfindet, selbst solch ein schweizerisch-korsisches Stilgemenge.

«Pro Musica», Zürich. Schwierigkeiten mannigfacher Art haben die endgültige Festlegung der «Pro Musica»-Konzerte für die Saison 1945/46 verzögert. Das endlich erschienene Generalprogramm verzeichnet sechs Konzerte, von denen vier selbständig und je eines in Verbindung mit der Tonhallegesellschaft und dem «Collegium Musicum Zürich» durchgeführt werden, sowie drei Hauskonzerte, deren erstes (Béla-Bartòk-Gedenkfeier) bereits stattgefunden hat. Die dieswinterliche Tätigkeit wurde am 17. Dezember mit einem zur Feier des 50. Geburtstages des Komponisten veranstalteten Paul-Hindemith-Konzert eröffnet. Auch dieses Jahr stellen sich wieder zahlreiche Zürcher und auswärtige Musiker in selbstloser Weise in den Dienst der schönen und wichtigen Aufgabe, die sich die «Pro Musica» mit ihren modernen Konzertabenden zu stellen pflegt.

Wilhelm Backhaus wird Schweizer. Der Gemeinderat von Lugano hat dem Einbürgerungsgesuch des Pianisten Wilhelm Backhaus in bejahendem Sinne Folge gegeben. Der in Leipzig geborene Künstler lebt seit mehreren Jahren im Tessin.

Robert F. Denzler dirigiert in Salzburg. Die Salzburger Festspiele sind nach Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten, nach mehrjähriger Unterbrechung und mit stark veränderten politischen Vorzeichen wieder neu erstanden. Im vollständig umgebauten großen Saal des Festspielhauses wurde am 16. August das 1. Orchesterkonzert unter der Leitung von Robert Denzler, der als erster und einziger ausländischer Dirigent mitwirkt, gegeben. Seine Interpretation zweier sinfonischer Meisterwerke, der «Eroica» von Beethoven und der von Amerika inspirierten Sinfonie «Aus der neuen Welt» von Dvorak, lösten eine tiefgehende Wirkung aus. Eine große Menge von Festspielgästen und hohe Militärs, darunter die Generäle der 2. amerikanischen Armee und ihr Chef, General Clark, gaben der ausverkauften Veranstaltung eine zeitgemäße Note. Denzler

ist bereits für weitere Konzerte in Salzburg und anschließend daran in Graz engagiert.

Musik in Paris. Die Pariser Opéra-Comique kündigt eine interessante Uraufführung für Anfang 1946 an: «Les Mamelles de Tirésias» von Francis Poulenc, nach einer Dichtung von Apollinaire. Im Odéon-Theater wird zur Zeit «Athalie» von Racine mit der Musik von Mendelssohn gegeben.

Kein Papiermangel konnte die Pariser Presse hindern, das Wiederauftreten von Casals in herzlichen Begrüßungsartikeln und nach dem Konzert in begeisterten Besprechungen zu feiern. Es war ein doppelt bedeutsames Ereignis: zum erstenmal seit Krieg und Besetzung spielte Casals, dessen mutige Haltung gegenüber der deutschen Besatzungsmacht unvergessen ist, wieder in der französischen Hauptstadt — und dies auf den Tag 46 Jahre nach dem ersten Auftreten des damals noch völlig unbekannten Cellisten in den Pariser Concerts Lamoureux. Mit dem gleichen Konzert von Lalo, vor allem aber mit seinen Zugaben (Bach) riß Casals seine Zuhörer zu stürmischen Ovationen hin. — Aehnliche Triumphe feierte einige Tage später der große Geiger Huberman, gleichfalls zum erstenmal wieder vor dem Pariser Publikum stehend. Er bot in Ueberfülle seine musikalischen Gaben: die Violinkonzerte von Beethoven und Brahms und ein Konzert von Bach, vom Orchester der Concerts du Conservatoire unter Charles Münch kongenial begleitet.

Jean J. Chr. Sibelius achtzig Jahre alt. Der bekannte finnische Komponist, der am 8. Dezember seinen 80. Geburtstag feierte, wird nicht nur in seiner Heimat als der größte Tonkünstler verehrt, den das Land bis jetzt hervorgebracht hat, er erfreut sich auch vor allem im anglosächsischen Kulturkreis einer für uns Kontinentale schier unfaßbaren Wertschätzung. Seine acht Symphonien, sein Violinkonzert und seine symphonischen Dichtungen, unter denen die «Oceaniden» und die «Saga» besonders hervorragen, gehören dort zu den meist aufgeführten Instrumentalwerken. Es scheint die in dem Schaffen von Sibelius allgemein spürbare Mischung von nordischen Volksmusikelementen und traditionell klassisch-romantischer Gestaltungsweise zu sein, die die Anglosachsen so besonders anspricht. Sein Biograph Cecil Gray geht sogar so weit, Sibelius als «eine der bedeutendsten Erscheinungen der gesamten Musikgeschichte» zu bezeichnen. Auf dem Kontinent, wo seine Werke von Zeit zu Zeit immer wieder in den Konzertsälen erscheinen, wird die Bedeutung von Sibelius wesentlich nüchterner beurteilt; man zieht hier die von ihm geschaffenen kleineren Werke oft seinen monumentalen Stükken vor, da sich in ihnen die Originalität des Künstlers unmittelbarer offenbart, als in seinen in einer gewissen A-fresco-Manier gestalteten symphonischen Riesenwerken. Von allen Standorten der Betrachtung aus bleibt aber der auf ein gewaltiges, alle Gattungen der Musik umspannendes Oeuvre zurückblickende Komponist eine der markantesten Erscheinungen des zeitgenössischen Musiklebens. h.

Zum Tode von Anton Webern. Jeder, der an dem zeitgenössischen Musikleben überhaupt Anteil nimmt, wird die Nachricht von dem tragischen Ende des Wiener Komponisten Anton Webern, die erst mit großer Verspätung im Ausland bekannt wurde, mit tiefer Erschütterung zur Kenntnis nehmen. Mit Webern ist derjenige Künstler dahingegangen, der neben seinem Freunde Alban Berg allgemein als der bedeutendste Schüler und Fortsetzer der wahrhaft revolutionären musikalischen Lebensarbeit seines Meisters Arnold Schönberg angesehen wurde. Schon die ersten Kompositionen, mit denen Webern um 1910 hervortrat, waren in eine Klangatmosphäre ganz besonderer Art gehüllt, die sie innerhalb des vielgestaltigen musikalischen Schaffens der Zeit nach dem ersten Weltkrieg zu völlig einzigartigen Erscheinungen werden ließ. Die meisten dieser Kompositionen — Lieder und Kammermusikwerke — waren ganz kurze, oft nur wenige Takte umfassende, mit musi-

kalischem Inhalt förmlich «geladene» Gebilde, in denen sich ein Ausdrucksbedürfnis manifestierte, das an Intensität, Reinheit und Kompromißlosigkeit nicht seinesgleichen hat. In seinem späteren Schaffen fand Webern, dank einer virtuosen Handhabung der von Schönberg geschaffenen «Zwölftontechnik» wieder zur Gestaltung größerer Formen den Weg; seine letzten Werke waren eine Symphonie und zwei große Kantaten für Soli, Chor und Orchester. — Auch als Dirigent eigener und fremder Werke ist Webern rühmlichst hervorgetreten. Bis 1934 war er ständiger Leiter der Wiener Arbeiter-Symphoniekonzerte und eines aus Arbeitern gebildeten Chores, den er oft zu ganz außerordentlichen Leistungen emporriß. Im Ausland wurde er durch zahlreiche Dirigentengastspiele bekannt; im übrigen lebte er in Mödling bei Wien in ländlicher Zurückgezogenheit, nur seinem Schaffen und dem Unterricht einiger weniger Schüler hingegeben. — Mit dem Hereinbrechen der Nazi-Zeit in Oesterreich war Weberns öffentliches Wirken — das sogleich als «kulturbolschewistisch» erklärt wurde — überhaupt zu Ende. Nur in geheimen Zirkeln von Gegnern des Nazi-Regimes erklang noch manchmal seine Musik; gelegentlich hielt er in diesen Kreisen auch Vorträge. Zweimal während des Krieges kam er zu Aufführungen seiner Werke in die Schweiz. Zur Feier seines 60. Geburtstags (am 3. Dezember 1943) wurde in Basel ein Konzert veranstaltet, dessen Programm ausschließlich Werke Weberns enthielt. Nach der Befreiung Wiens wurde Webern sogleich als Leiter der Wiener Sektion der «Internationalen Gesellschaft für neue Musik» berufen. Mit der ihm eigenen Intensität ging er an die Arbeit, doch erlag er während eines kurzen Erholungsaufenthaltes in seinen geliebten Alpen am 15. September 1945 einem — noch unaufgeklärten — mörderischen Anschlag. — Allen, die auch nur etwas von dem erhabenen Werke Weberns kannten, und ganz besonders denjenigen, die ihm persönlich nahestehen durften, wird seine in edler Herzensreinheit und hoher Geistigkeit wurzelnde menschliche und künstlerische Erscheinung unvergeßlich bleiben. h.

Wiedererwachendes deutsches Konzertleben. Die Staatskapelle der Deutschen Staatsoper, die im Berliner Admiralspalast spielt, gab ihr erstes Symphoniekonzert unter der Leitung von Johannes Schüler. Auf dem Programm stand die deutsche Erstaufführung des 1935 von Hindemith komponierten Konzertes für Bratsche und kleines Orchester, «Der Schwanendreher», ferner Werke von Mozart, Beethoven und Tschaikowsky. — Das Deutsche Opernhaus in Charlottenburg, das regelmäßig Symphoniekonzerte unter der Leitung von Robert Heger veranstaltet, brachte unter anderm die IV. Symphonie von Gustav Mahler zur Aufführung. Im Deutschen Opernhaus konzertierten auch die Berliner Philharmoniker, ebenfalls unter der Leitung von Robert Heger. — Das Münchner Philharmonische Orchester veranstaltete sein erstes Symphoniekonzert in der historischen Burg in Dachau. Es werden Vorbereitungen getroffen, einen Teil der Burg für künftige Opernaufführungen herzurichten.

Paul Hindemith soll nach neuen Meldungen zum Direktor der Berliner Hochschule für Musik bestellt werden. Er befindet sich seit einigen Jahren in Boston.

Kulturspiegel. In einem Weihnachtskatalog von Musikalien haben wir eine «Sammlung beliebter Klavierstücke» unter dem Titel «Musikalische Welterfolge» entdeckt. Sie beginnt mit «Leuchtkäfers Stelldichein» und endet mit dem «Abschied der Gladiatoren». — Du holde Kunst!

Gedenktafel für Mozart. Berichten über die Zerstörungen in Wien entnehmen wir, daß der mächtige Chor des Stefansdoms den Brandgranaten der SS zum Opfer fiel. Er brannte aus, die kunstvollen Gewölbe stürzten ein. Ein Wall von Schutt umgibt heute den Dom. Aus den Trümmern beim Einstieg in die Katakomben ragt unversehrt die Gedenktafel für Mozart. — Unsterblicher Wolfgang Amadeus!